Die "Bekehrung" des Wilderers...

Autor(en): **Bieri, Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644884

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die „Bekehrung" des Wilderers...

Skizze von Friedrich Bieri

Schlecht, sehr schlecht steht es mit dem Lorenz Burri! — Der neue städtische Forstgehilfe, ein etwas scharfer Herr, hat ihn an der Rotfluh stehen sehen. Kann ein einfacher Bergbauer nun aber etwas dafür, dass der sonst so dichte Rauch so niedrig war, hinter dem er sich flugs verstecken wollte? Der Lorenz Burri ist nur so ganz «zufällig» mit seinem Stutzen in die Höhe gefahren. — Päng! Da knallt's drüben auch schon! Der Lorenz spürt es heiss herunterlaufen von seiner rechten Schulter, und einen bösen Schlag hat er auch noch abbekommen!

Jetzt liegt er oben in der Schafbergli-Hütte, zwei Stunden von seinem Heimatdorfe — und wartet auf das Sterben. Die Schulter tut ihm entsetzlich weh. — «Wenn nur der Pfarrer von Oberwil da wäre!» denkt er. «Ganz so, wie ich bin, mit meinem Buckel voller Sünden, möchte ich doch halt auch nicht hinüber — das könnte eine höchst unerfreuliche Himmelfahrt geben...!

Der Schafbergli-Toni erklärt sich schliesslich bereit, zum Pfarrer nach Oberwil hinunterzulaufen. Es ist ihm allerdings nicht mehr recht geheuer da oben, wenn der Lorenz ausgerechnet in seiner Hütte sterben müsste. Hat er doch auch irgendwo einen zerlegbaren Stutzen unter einer Felsplatte liegen, und dieser könnte schon allerhand erzählen...!

Der Toni läuft, was er kann. — In Fünfviertelstunden schafft er's — bergab.

Der Pfarrer von Oberwil ist kein junger Herr mehr und hübsch rundlich. Die zwei Stunden zum Lorenz Burri hinauf sind für ihn gut drei. Aber wo es ein Seelenheil gilt, da kennt er keine Wehleidigkeit!

Sofort macht er sich auf und steckt auch Verbandszeug ein. Er kann damit gut umgehen, besser fast, als der Arzt in Oberwil selbst.

Unter Stöhnen und Schwitzen steigt der ehrwürdige Herr an der Seite des schweigsamen Toni zur Schafbergli-Hütte hinauf.

Unterdessen liegt der Lorenz geduldig und rechnet ein bisschen ab mit sich selbst. Recht zerknirscht ist er und schön gottergeben will er sterben, wenn es schon sein muss...!

Das Blut hört plötzlich zu fliessen auf; die eiskalten Umschläge, die ihm der besorgte Toni vor dem Weggehen noch schnell gemacht hatte, nehmen den Schmerz immer besser weg und ein paar bereitgestellte Gläschen Enzian die Sterbensmüdigkeit.

Endlich ist der Herr Pfarrer droben, und zunächst untersucht er die Wunde. Diese sieht nach seinem Dafürhalten nicht so schlimm aus. Die Kugel ist durch und durch gegangen, am Schlüsselbein vorbei und hat jedenfalls keinen edlen Teil in Lorenzens Oberkörper verletzt.

Zwei Finger breit weiter nach links — ja dann! Dann hätte sich der Herr Pfarrer die Bergtour ruhig ersparen können!

Wie er hernach den Lorenz verbunden hatte und sein Leib versorgt ist, nimmt der geistliche Herr nunmehr die Seele Lorenzens in Behandlung!

Fest und unerbittlich! Und schon ein klein wenig gröber als die zerschossene Schulter! Er macht ihm unter allem begreiflich — was der Lorenz im tiefsten Grunde seiner Seele schon lange weiss! —, dass Stehlen nun einmal Stehlen ist und ein gestohlener Rehbock auf dem Sündenkerbholz genau so ausschaut, wie eine gestohlene Taschenuhr. Und dass der Mensch beim Wildern leicht auch zu weit Schlimmerem kommt, und dass der Lorenz vielleicht jetzt sogar so etwas wie einen Mord auf dem Gewissen hätte, wenn der Forstgehilfe nicht mit dem schönen, neuen Kleinkaliber geschossen hätte, das so wundervoll glatt durchschlägt, durch einen Menschenleib wie durch ein Butterbrot!

Der Lorenz Burri wird schliesslich ganz windelweich. Nach solchem Blutverlust und vier Stunden Todesangst wird man dies leicht!

«Der Kuckuck soll mich holen, wenn ich noch einmal wildere! Die ganze Wilddieberei überhaupt muss jetzt aufgesteckt werden. Nie wieder!

Die Hand darauf, Herr Pfarrer!» sagt er schliesslich zerknirscht. Der gute, alte Pfarrer kann zufrieden sein mit dem Ergebnis seiner Strafpredigt. Und nachdem er sich noch etwas verschnauft und restauriert hat an des Schafbergli-Tonis Vorräten, nimmt er freundlich Abschied von dem bussfertigen Sünder und seinem Genossen.

Mit feuchten Augen schaut ihm der Lorenz nach.

«Das ist ein Herr!» denkt er dann. — «Noch einer von den Alten: scharf und doch seelengut! Und der weite, heisse Weg da zu mir hinauf! Wenn ich ihm nur auch einmal etwas Gutes dafür tun könnte und nicht so ein armer Schlucker von einem Bergbauern wäre!»

Auf einmal wendet er sich zum hantierenden Schafbergli-Toni und sagt langsam und bedächtig: «Du, Toni, ich weiss schon was ich tue! Das erste Rehböcklein, das ich schiesse, wenn ich wieder auf dem Damm bin, das trage ich ins Pfarrhaus hinunter...!»

Zum Rücktritt von Regierungsrat

Dr. jur. und Dr. phil. h. c.

Alfred Rudolf

Auf den 1. Juni 1946 ist Regierungsrat Dr. iur. und Dr. phil. h. c. A. Rudolf von seinem Amte als bernischer Erziehungsdirektor zurückgetreten, das er als Nachfolger von Regierungsrat Dr. h. c. L. Merz seit dem Frühling 1928 versehen hat.

Achtzehn Jahre Dienst an leitender Stelle des bernischen Staatswesens, das heisst eine Unsumme von Arbeit, von Sorge und Verantwortung. Während seiner Regierungszeit haben sowohl die Volksschule wie auch die Mittelschulen, die Lehrerbildungsanstalten und die Universität vielfache Erweiterungen und Förderung erfahren. Es führte zu weit, wenn an dieser Stelle all die grossen und kleinen Geschäfte genannt würden, die Regierungsrat Rudolf begonnen und zu Ende gebracht hat.

Regierungsrat Rudolf gehörte der Freisinnig-demokratischen Partei des Kantons Bern an, der er von 1913 bis 1916 als Sekretär diente. Er ist ihr treu geblieben auch damals, als sie am Ende des ersten Weltkrieges in den politischen Kämpfen aus der grossen Mehrheitspartei zu einer Minderheitspartei wurde. An dieser freisinnigen Gesinnung hat er festgehalten und sie stets vertreten.

Der ihm anvertrauten bernischen Schule war Regierungsrat Rudolf ein treuer Freund und Förderer. Die bernische Lehrerschaft und mit ihr das Bernervolk schulden dem scheidenden Erziehungsrat für die Obhut und sorgfältige Leitung des Schulwesens Dank und hohe Anerkennung. —e—

Zum Rücktritt von Regierungsrat

Dr. jur.

Hugo Dürrenmatt

Nach 19jähriger Tätigkeit ist auf den 1. Juni Regierungsrat Dr. Hugo Dürrenmatt von seinem Amte als bernischer Justizdirektor zurückgetreten. Er wurde seinerzeit als Nachfolger von Regierungsrat Burren gewählt und hatte anfänglich das Armen- und Kirchenwesen unter sich. Wie viel Kenntnisse und menschliche Einfühlungsgabe notwendig waren, um diesen verantwortungsvollen Posten zu versehen, kann nur ermessen, wer öfters mit der sozial schlechter gestellten Bevölkerungsschicht unseres Landes zu tun hat.

Im Jahre 1930 wurde Regierungsrat Dr. Dürrenmatt erstmals Regierungspräsident und kurze Zeit später übernahm er das Justizwesen unseres Kantons, indem er aber weiterhin Vorsteher der Kirchendirektion blieb. Auch hier hatte er manches Gefecht für das bernische Volk auszufechten, wobei er in seiner taktvollen und schlichten Art stets fördernd und aufbauend wirkte.

Regierungsrat Dr. Dürrenmatt, der als Sohn des bekannten Politikers und Herausgebers der «Buchsizytig», Nationalrat Uli Dürrenmatt, schon von Hause aus politisches Geschick mitbrachte, hat sich während seiner ganzen Amtszeit uneigennützig und mit seiner ganzen Persönlichkeit für das bernische Wohl eingesetzt, und er darf denn auch der Anerkennung und des Dankes des gesamten Bernervolkes gewiss sein.